Dieter Fugger | Wien

geb. 1989, Mag. theol., M.A., Pastoralassistent
und Religionslehrer in der Erzdiözese Wien

dfugger@gmx.net

Wende durch Lesen

Können Sie sich an eine Lektüre erinnern, die Sie nachhaltig positiv beeinflusst und verändert hat? Bei allem, was Menschen lesen, gibt es Texte, bestehend aus Sätzen mit Worten, die eine umwandelnde Resonanz auslösen und so das eigene Leben prägen. Das gilt nicht zuletzt für den Bereich der spirituellen Literatur. Bedeutende Persönlichkeiten der Glaubensgeschichte führen ihre Konversion zum Christentum auf das Lesen von Bibelstellen oder Biografien und Texten von Heiligen zurück. Was sind die Voraussetzungen für ein Lesen, welches das Potenzial einer Wandlung in sich birgt? Stehen diese im Einklang mit unserer gegenwärtigen Lesekultur? Anders gefragt: Wie muss man lesen, damit eine fremde Glaubenserfahrung für das eigene Leben fruchtbar wird? Das erfordert zunächst einen Blick auf das zeitgenössische Leseverhalten. Anschließend kommen die Bedeutung und Wirkung von seriöser oder hochwertiger Literatur ausgehend von einem Vortrag Viktor Frankls zur Sprache. Schließlich wenden wir uns anhand von exemplarisch ausgewählten Personen der Wirkung des Lesens von spirituellen Texten im Speziellen zu.

Digitales Zeitalter und Ratgeberliteratur

Lesen ist nicht gleich Lesen. Wir kennen nicht von ungefähr viele verschiedene Ausdrücke für diese Kulturtechnik, die zugleich unterschiedliche Methoden der Grundfertigkeit darstellen: schmökern, überfliegen, entziffern, erfassen, durchlesen. Die Liste ließe sich problemlos erweitern. Nicht nur der Modus des Lesens ist vielfältig, sondern freilich auch der Inhalt. Dazu kommt, dass sich das Lesen im Zeitalter des Internets verändert hat. Noch nie war es, zumindest in unseren Breitengraden, so einfach, sich zu informieren und an Lesestoff zu gelangen wie heute. Ein paar Klicks machen es möglich. Die Versuchung, vom Thema abzudriften und abzuschweifen, ist jedoch sehr groß.

Der „Saft des Digitalen“ (Sarah Spiekermann) ist ein anderer als das Schwarz-Weiß des Gedruckten. Zweifellos kann man auch online gut einen Artikel lesen und das *World Wide Web* bietet diesbezüglich viele Vorteile. Gemeint ist hier etwas Anderes: Die Geräte, die uns den Zugang zur digitalen Welt verschaffen, haben im Unterschied zu Büchern einen Aufforderungs- und Zuwendungscharakter, sie regelmäßig und möglichst häufig zu benutzen. Dazu bedienen sie sich verstärkt visueller und auditiver Impulse. Ohne den Wert und die positiven Errungenschaften des Internets leugnen zu wollen, zeigt sich doch, wie ein bestimmtes Medium zugleich auch bestimmte Werte und Maßstäbe transportiert und so unbewusst unser Verhalten mitbestimmt. Als implizite Wertvorstellung ist etwa die Einschätzung zu nennen, wonach alles Neue per se gut und alles Alte per se schlecht sei. Der Kurzschluss in Bezug auf unser Thema würde lauten: Nur neue Texte und (möglichst viele) neue Informationen sind gut und wichtig. Kurz: Das Internet hat Auswirkungen auf unsere Lesekultur.[1]

Neben dem Lesen im Internet zeichnet sich ein weiterer Trend ab: Ratgeberliteratur boomt. Die Themen reichen von Ernährung über Fitness bis hin zu Psychologie und Spiritualität. Die Motivation für das Lesen von Ratgeberliteratur dürfte der Wunsch sein, das eigene Leben zu optimieren oder sich zumindest hilfreiche Tipps anzueignen. Im Zentrum steht die Suche nach dem Glück oder, religiös formuliert, nach Heil(ung). Die Kritik daran bleibt nicht aus. Der Psychiater und Theologe Manfred Lütz hat diese Kritik humorvoll und zugleich tiefgründig zum Ausdruck gebracht und aufgezeigt, inwiefern Ratgeber unglücklich machen können: „Daher sind Bücher, die den sicheren Erfolg im Leben versprechen, in der Regel unfreiwillige Anleitungen zum Unglücklichsein. Denn es gibt eben nicht die Methode für jeden Menschen, Erfolg zu haben. Und je mehr man da Methoden folgt, die für andere Menschen nützlich sein mögen, reagiert man selber eher künstlich und fühlt sich trotz allem angelernten Verhalten doch immer dem Autor des Buches gegenüber vergleichsweise unfähig.“[2] Eine bestimmte Art und Weise des Lesens mit einem klaren Ziel ist also trotz Zeitmangel beliebt und *en vogue*. Man traut dem Lesen von bestimmten Texten nicht nur eine verändernde Wirkung zu, sondern sucht diese aktiv.

Frankls Einschätzung von der Wirkung eines Buches

Die Einschätzung, wonach sich ein Buch positiv auf die Lesenden auswirken kann, teilte bereits der Psychiater Viktor Frankl. In einem Vortrag von 1975 bezeichnete Frankl das Buch als Therapeutikum. Dabei hatte er nicht nur den Einsatz von therapierelevanten Fachmanualen zusätzlich zum Patienten-Therapeu-

1 Vgl. S. Spiekermann, *Digitale Ethik. Ein Wertesystem für das 21. Jahrhundert*. München 2019, 108–205.
2 M. Lütz, *Wie Sie unvermeidlich glücklich werden. Eine Psychologie des Gelingens*. München 2015, 108.

ten-Gespräch im Blick. Er ging vielmehr davon aus, dass der Lektüre nicht zuletzt in existenziellen Krisen ein besonders förderlicher Wert zukommen kann. Dem rechten Buch zur rechten Zeit schrieb er sogar eine lebensrettende Funktion zu. Frankl überhöhte das Lesen von Büchern jedoch nicht, sondern bot eine differenzierte Sicht. Eine unkritische Lektüre sei gefährlich. Konkret prangerte er drei (unterschwellige) Botschaften in Texten an, nämlich Nihilismus, Reduktionismus und Zynismus. In deren Folge käme es zu dem fatalen Ergebnis, dass Menschen mit „Halbwahrheiten, Viertelwahrheiten, Achtelwahrheiten" konfrontiert werden und sich dadurch selbst als Menschen missverstehen. Mit selbstkritischem Auge meinte Frankl damit nicht zuletzt die popularisierten Ergebnisse des eigenen Berufsstandes, also psychologische „Fachliteratur".

Frankl nannte das Lesen eines Buches eine *zentripetale*, im Gegensatz zu einer *zentrifugalen* Freizeitbeschäftigung. Das Lesen eines Buches entlastet vom Leistungsdruck, weshalb Frankl es ausdrücklich der *vita contemplativa* zuordnete, die Sammlung und Zur-Mitte-Kommen statt Zerstreuung ermöglicht. Das Buch stand bei ihm ganz im Zeichen der Sinnfindung, im Finden des *Logos*, der für jede(n) anders ist. Er sah das Lesen nicht zuletzt als Mittel gegen den Pensionsschock, die Arbeitslosigkeits- und die Sonntagsneurose.[3]

Als Zwischenergebnis lässt sich festhalten: Das digitale Medium hat das Lesen verändert. Viele Menschen trauen dem Lesen heute eine verändernde Kraft zu und versuchen mittels einschlägiger Literatur ihr Wohlbefinden zu steigern und ihr Leben zu verbessern. Frankl attributierte dem Lesen ein verwandelndes Potenzial und sah in der zentripetalen Wirkung eines Buches die Chance, sich selbst zu begegnen.

Konversionen durch Lesen

Vielleicht lässt sich Lesen im zuletzt genannten Sinn als Vorstufe zum Beten sehen, wobei das eine in das andere übergehen kann. Die Elemente von Stille, Zeit, Sammlung, Nachdenken und zur Mitte-Kommen sind es, die eine Nähe zum Gebet ergeben. Das, nämlich Lesen von religiöser Literatur, hat einige große Gestalten der Glaubensgeschichte in eine Lebenswende hin zum Christentum geführt.

Edith Stein stieß zufällig bei ihrer Freundin auf die Autobiografie der Teresa von Ávila.[4] Als sie das Buch zu Ende gelesen hatte, entschloss sie sich nicht nur zur Konversion zum Christentum, sondern auch zum Eintritt in den Karmel. Das klassische Beispiel ist freilich Augustinus von Hippo. Am Ende des achten Buches seiner *Confessiones* berichtet Augustinus vom entscheidenden Moment seiner biografischen Neuausrichtung. Er hört die Worte *tolle et lege*, „nimm und lies!", und

3 V. E. Frankl, *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk*. München – Berlin 1985, 11–19.
4 L. Muth, *Glück, das sich entziffern lässt. Vom Urmedium des Glaubens*. Freiburg i. Br. 1992, 22.

erkennt darin eine göttliche Aufforderung zum Lesen der Bibel. Der Kirchenvater zieht bei der Schilderung seines Bekehrungserlebnisses eine Parallele zum Wüstenmönch Antonius, der ebenfalls vom Hören einer Stelle aus dem Matthäusevangelium sein Leben schlagartig änderte. Auffällig sind in diesen Fällen die Wucht und die Plötzlichkeit, durch welche die persönliche Wende geschah.

Bei Ignatius von Loyola war es anders. Als er aufgrund seiner schweren Verletzung durch eine Kanonenkugel am Bein ans Krankenbett im Heimatschloss Loyola gefesselt war, sammelte er unterschiedliche Erfahrungen mit Literatur. Ignatius befand sich in einer existenziellen Krise und wollte die Zeit mit dem Lesen füllen. Er tat also intuitiv, was Frankl in seinem Vortrag einige Jahrhunderte später empfahl. Ignatius las und verkostete das Gelesene intensiv. Auf diese Weise bemerkte er, wie unterschiedlich der Nachgeschmack der gelesenen Texte jeweils für ihn war: Das Lesen von religiösen Schriften führte langfristig zu einer inneren Zufriedenheit, während Ritterromane bei ihm anfangs zwar ein gutes Gefühl, letztlich aber Trostlosigkeit zur Folge hatten. Auf dem Boden dieser Erfahrungen entwickelte Ignatius seine Lehre von der Unterscheidung der Geister.

Nicht zu vergessen sind ferner die Rolle der *Lectio Divina* und das Meditieren der Bibel im monastischen Bereich. Notker Wolf, der frühere Abtprimas der Benediktiner, sieht das Ziel der geistlichen Lesung in einer Transformation des eigenen Lebens. „Die Lectio Divina (…) will nichts anderes, als die Worte der Heiligen Schrift in unserem Leben wirksam werden zu lassen, sie zu Worten des Lebens zu machen. Das Besondere der Lectio Divina besteht nicht darin, dass diese Worte uns psychologisch beeinflussen – das tun sie zweifelsohne auch –, sondern dass Gott selbst durch sie in uns wirkt.“[5]

Verwandelndes Lesen

Lesen hat nicht immer und ausschließlich mit Wissen zu tun. Mit Ignatius von Loyola machen viele die Erfahrung, dass Lesen nicht nur ein rezeptiver und kognitiver, sondern vor allem ein affektiver und interaktiver Vorgang ist. Oft geht es, um mit seinen Worten zu sprechen, mehr um das Schmecken und um das Verkosten der Dinge von innen her: „Denn nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die-Dinge-Verspüren-und-Schmecken.“ (GÜ 3) Was es dafür braucht, ist eine der kostbarsten Ressourcen, die wir haben, nämlich Zeit. Lesen ist, so verstanden, ein Luxus. Durch das Lesen von Worten und Sätzen kommt es nicht bloß zu einer Aufnahme, sondern auch zu einer inneren Auseinandersetzung mit Gedanken, Gefühlen und Erfahrungen anderer Menschen. Religiöse Schriften beinhalten Glaubenserfahrungen, die

5 N. Wolf / J. Domek (Hrsg.), *Freisein für Gott. Einübung in die Geistliche Lesung*. Paderborn 2004, 16.

beim Leser bzw. bei der Leserin ähnliche Erfahrungen evozieren können. „Die Sprache der Religion ist gesammelte Erfahrung, die lebendig nur dort wird, wo sie aus Erfahrung auf Erfahrung hinspricht“, schreibt deshalb Arnold Mettnitzer zu Recht.[6] Erst das komplexe Zusammenspiel von Text und Leser(in) entscheidet über den Ertrag der Lektüre. Das bedeutet, dass neben der Wahl der Literatur die Disposition der Lesenden und die Bereitschaft, sich selbst in das Gelesene einzubringen, entscheidend für den Nachhall und die Zugkraft sind.

Lesen hat im besten Sinne mit Ergriffenwerden zu tun – mit Nachdenken, Schmecken und Reflexion. Nicht zuletzt formt es die eigene Sprachfähigkeit und hilft, dem Innenleben einen gelungenen und passenden Ausdruck zu verleihen. Spracherwerb führt nach Ludwig Wittgenstein zu einem vertieften und erweiterten Welterwerb. Insofern können Bücher zu Geburtshelfern werden. Das ist in der spirituellen Praxis nicht anders. Anregungen bei anderen zu suchen und zu finden befreit davon, alles selbst leisten zu müssen. Der Schritt des Prüfens (Stichwort: Unterscheidung der Geister) ist dennoch unerlässlich. Das war zu jeder Zeit erforderlich und ist heute angesichts der zunehmenden Unübersichtlichkeit und Menge von religiöser Literatur aktueller denn je: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,19–21)

Das Lesen von religiöser Literatur ist also ein erwägenswerter Weg, sich mit Glaubenserfahrungen anderer intensiver zu befassen. Dabei geht es nicht um ein Mehr an Informationen oder um eine bequeme, vorgefertigte Anleitung, wie sie Ratgeber präsentieren. Letztlich stehen Lesende dabei selbst im Mittelpunkt. Die Frage, was das Lesen von religiöser Literatur im Inneren einer Person bewirkt, lässt sich nicht allgemein beantworten. Zu verschieden sind die Voraussetzungen und die persönliche Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen. Religiöse Texte sind eine Einladung, sich mit einer fremden Glaubenserfahrung so zu beschäftigen, dass man das Gelesene, welches zuvor nicht nur rational, sondern auch emotional (sorgfältig) erwogen wurde, in das eigene Leben einbindet. Die großen Vorbilder der Glaubensgeschichte ermutigen zur Suche nach Texten und Worten, die uns existenziell betreffen und dadurch verwandeln.

6 A. Mettnitzer, *Buch & Seele. Was ich lese*. Wien – Graz 2018, 17.